

Justice, Baby! Der Podcast zu Recht und Gerechtigkeit

Transkript

Folge #6 Geschlecht: Sind Männer das Maß aller Dinge?

Szenischer Einstieg

[Der Podcast beginnt mit unterschiedlichen Stimmen.]

Sprecher:in 1 [weiblich konnotiert]:

Also ich bin ja selber eine Frau. Und ich habe den Eindruck, dass Frauen nicht die gleichen Rechte eingeräumt bekommen wie Männer. Ich bin ganz oft schon gefragt worden, was machen deine Kinder, wenn du zur Arbeit gehst? Mein Mann wird das nie gefragt.

Sprecher:in 1 [männlich konnotiert]:

Ja, guck auf dem Gehaltszettel, da ist es schon sehr unterschiedlich, was dabei herumkommt.

Sprecher:in 1 [weiblich konnotiert]:

Im Job ist es auch nicht gerecht, weil wir noch nicht die Rahmenbedingungen haben, dass Frauen, wenn sie Kinder bekommen, in den Beruf wieder zurückkommen und zum Beispiel die Karriereleiter gleich wieder nach oben gehen können.

Sprecher:in 1 [weiblich konnotiert]:

Aber früher hab ich in einer Firma gearbeitet und ich habe in meinem Büro das höchste Geld bekommen und deshalb für mich war das, wow, cool, ich kann das schaffen!

[fröhliches, Upbeat Intro ertönt und läuft im Hintergrund weiter]

Anmoderation

Podcast-Host Kathrin Schön: Eine hat es geschafft, aber Geschlechtergerechtigkeit sollte kein Zufall, sondern die Regel sein, auch am Arbeitsplatz. Denn vor dem Gesetz sind Frauen und Männer gleich. Dafür sorgt Artikel 3 unseres Grundgesetzes und noch eine ganze Reihe von anderen Gesetzen, die darauf aufbauen.

Frauen verdienen im Schnitt bei gleicher Ausbildung, Leistungen und Aufgaben, aber deutlich weniger als Männer. Schon krass, wenn man sich das mal überlegt. Aber es tut sich einiges. Zum Beispiel beim Bundesarbeitsgericht, das hat im Februar 2023 ein Urteil gesprochen, dass Frauen den Weg zu gleichen Löhnen nun erleichtert. Aber auch im Alltag ziehen Frauen und Menschen mit Vulva bis heute den Kürzeren. Zum Beispiel beim Design von Autos, Bussen, Bürostühlen und Gesetzen. Strukturelle Ungleichheit trotz Artikel 3? Das kann nicht sein! Deswegen schauen wir das uns heute mal ganz genau an. Legen wir also los mit einer neuen Folge von „Justice, Baby! - dem Podcast zu Recht und Gerechtigkeit“. Mein Name ist Kathrin Schön. Hallo und viele Grüße aus Karlsruhe.

[Intro blendet aus]

Eine männlich normierte Welt, Gefahr für Frauen? - Interview mit Autorin Rebekka

Endler

Schön: In Artikel 3 Absatz 1 und 2 unseres Grundgesetzes steht, alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen sind gleichberechtigt, der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. Super, oder? Formell gesehen sind Menschen jeglichen Geschlechts gleich vor dem Gesetz. Doch das bedeutet nicht, dass Menschen in unserer Gesellschaft auch gleich behandelt werden. Man nennt das auch den Konflikt zwischen formeller und materieller Gleichheit. Davon kann Rebekka Endler ein Lied singen - oder eben ein Buch schreiben. Und genau das hat sie auch getan. Rebekka Endler ist Journalistin, Autorin und Podcasterin.

[kurzer Jingle ertönt und ebbt ab]

Schön: 2021 ist ihr Buch „Das Patriarchat der Dinge“ erschienen. Darin zeigt sie, wie die Welt, egal ob Büromöbel, Autos, Fahrräder oder Busse oder sogar die Raumtemperatur in Büros eigentlich perfekt auf männliche Körper abgestimmt ist. Frauen müssen frieren, haben Schmerzen oder bei Autounfällen sogar ein höheres Risiko zu sterben. Das klingt ziemlich krass und ich freue mich, diese Themen jetzt mit Rebekka Endler zu diskutieren. Hallo Rebekka und schön, dass du da bist!

Endler: Hallo! Ja, vielen Dank für die Einladung.

Schön: Ich stelle all' meinen Gästen zu Beginn jeder Folge ein und dieselbe Frage. Was ist für dich gerecht?

Endler: [lacht] Gerecht ist für mich, wenn eine Person ungeachtet ihres Alters, ihrer geschlechtlichen Identität, ihrer Körperbeschaffenheit, ihrer Religion die gleiche Möglichkeit hat, am Leben teilzunehmen und die gleiche Möglichkeit hat, auch einen, ja, ein erfolgreiches Leben, ein für sie glücklich machendes, ein zufriedenstellendes Leben zu leben, das ist gerecht.

Schön: Wie passt denn die Vorstellung von Gerechtigkeit, aber auch der Gleichheitssatz aus unserem Grundgesetz mit dem zusammen, was du bei der Recherche für dein Buch gefunden hast?

Endler: Erstaunlich wenig. Also als ich meine Recherche beendet habe, die ja überhaupt keine investigative Recherche war, sondern ich habe als Journalistin eigentlich lediglich Wissen zusammengesammelt und -getragen, dass entweder aus unterschiedlichsten akademischen Veröffentlichungen schon bestand oder Studien, oder aber Testimonials, also Leuten, die schon Interviews gegeben hatten. Ich habe Expert:innen befragt. Aber nichts davon war eine investigative Recherche und ich habe einfach nur alles auf einen großen Haufen gekehrt oder zwischen zwei Buchdeckel gepackt.

Das Schockierende oder Erstaunlichste zum Schluss war, wie groß die Ungerechtigkeit doch ist. Und es geht von Unbequemlichkeiten bis hin zu lebensbedrohlichen Unterschieden, was unser Alltagsdesign angeht. Eben dass die Welt dann doch normiert ist auf den durchschnittlichen cis Mann. Dass das so handfest in Statistiken zu finden ist und dass das schon so lange nicht nur so ist, sondern eigentlich auch bekannt ist, dass sich aber von politischer Seite da so

wenig darum geschert wird, das hat mich schockiert. Und auch, also auch nachhaltig irgendwie ein Stück weit desillusioniert.

Schön: In deinem Buch schreibst du auch ganz schön: „Design ist die Form, die wir unseren Ideen geben. Alles, was menschengemacht ist, ist gestaltet.“ Dann unterscheidest du zwischen materiellen Dingen wie Alltagsgegenständen und nicht materiellen wie zum Beispiel Sprache, Gesetze und Politik. Über Gesetze spreche ich später auch noch mal mit *Justitias Töchtern*, zwei Podcasterinnen, die die Gleichheitsfragen, die wir jetzt hier aufwerfen, auch nochmal juristisch einordnen werden. Aber schauen wir jetzt doch mal die materiellen Dinge an. Du schreibst in deinem Buch über sinnlos gegendertes und sinnlos ungegendertes Design. Um was genau geht es denn dabei?

Endler: Die Unterscheidung ist wichtig, weil es gibt haufenweise Gegenstände, die in Führungszeichen speziell für Frauen, speziell für Mädchen, auf den Markt gebracht wurden. Als in den 70er und 80er Jahren die Ultraschalluntersuchungen so viel besser geworden sind und plötzlich die Möglichkeit bestand, bevor ein Baby geboren wurde vermeintlich das Geschlecht zu bestimmen, indem man einfach sehen konnte, ob das Kind einen Penis oder eine Vulva hatte, dann fing das wirklich an, dass aus anfangs geschlechtsneutraler Kleidung für Kinder und unisex Spielzeug so eine extreme Spaltung entstanden ist. Und auf einmal Menschen, also bis hin zu heutzutage Gender Reveal Partys und alles muss irgendwie in rosa oder in blau gestaltet worden sein, aber das hat da so seinen Anfang genommen.

Und mit dem Ergebnis, dass natürlich in einem Baumarkt auch eine rosa Bohrmaschine oder ein Glitzer-Schraubenzieher zu finden ist. Und das sind diese sinnlos gegenderten Dinge, wo man einfach eine Extrawurst für die Frau macht. Und in den allermeisten Fällen ist es so, dass diese Extrawurst einfach minderwertiger Qualität ist, über weniger Funktionen verfügt, über weniger Leistung und auch Material dafür verwendet wurde, dass schneller Ermüdungserscheinungen zeigt. Und dass tatsächlich auch in vielen Fällen, wenn wir jetzt weggehen und uns Sportgeräte anschauen oder Sportzubehör, auch das Verletzungsrisiko erhöht, weil eben auch da die sehr gegenderte Annahme dahinter ist, dass die Person, die Frau, die diesen Sport betreibt, ihn eher als Amateurin als, als Profi betreibt. Und das zieht sich eben wie ein roter Faden durch diese, ja, sinnlos gegenderten Dinge, die kein Mensch braucht. Es sei denn, es ist eine ästhetische Entscheidung und dann sind die durchaus legitim.

Aber ich wünsche mir auch, dass da einfach die Qualität entsprechend der in Führungszeichen normalen Version ist, die aber männlich ist.

Schön: Rosa Schraubenzieher sind ja zum Glück die Ausnahme, aber du hast in deinem Buch ja noch viele andere Beispiele gefunden, wo Design auf männliche Körper angepasst wird, obwohl Frauen mit anderen Körperformen, die Dinge ja auch nutzen. Also Autos zum Beispiel. Warum ist es wichtig, dass Ingenieur:innen eben auch an Frauen denken?

Endler: Also vielleicht noch mal vorab, ich habe keinen einzigen Bereich gefunden, der frei gewesen wäre von gegendertem Design oder männlich normierten Design. Und ich habe geschaut, weil ich hätte es irgendwie schön gefunden am Ende ein Kapitel zu haben, wo steht, hier ist eigentlich alles in Ordnung aus der Perspektive. Aber das gab es nicht.

Ein Bereich, der natürlich extrem ist, weil es da um Leben und Tod geht, ist der, der Fahrzeugsicherheit. Das ist auch einer der Bereiche, die eigentlich mit der Veröffentlichung von dem Buch von Caroline Caro Perez *Invisible Women* auch zunehmend öffentlich diskutiert wurde, zum Glück, es sind vor allem die Crashtest-Dummies. Weil die Fahrzeugsicherheit, das war

mir bis zu dem Zeitpunkt nicht klar, hat eine relativ kurze Geschichte. Also erst seit knapp 50 Jahren oder 60 Jahren, ich weiß es nicht mehr genau, ist das überhaupt angekommen, dass das Autodesign einen großen Einfluss darauf hat, ob Menschen einen Unfall überleben. Und seitdem gibt es auch enorme Verbesserungen. Wir haben Airbags, wir haben Sicherheitsgurte, wir haben die einknickbare Lenkradstange und überhaupt Sicherheitsglas. Also kaum vorstellbar, dass die Windschutzscheibe mal aus ganz normalem Glas bestanden hat [lacht].

All diese Dinge haben das schon enorm verbessert. Allerdings ist es eben so, dass mit den Crashtests, die die Sicherheit erhöhen sollten, eben auch der Crashtest-Dummy Einzug erhielt in die Praxis. Und dann ist es bis heute so, dass für Zulassung von Neuwagen die EU fünf Crashtests vorschreibt. Und von diesen fünf Crashtests werden vier ausschließlich mit einem durchschnittlichen cis-Mann-Dummy getestet, weil der ist, glaub ich, etwas über 1,70 groß. Und das ist der Crashtest-Dummy, der am besten in der Standardsitzposition, die alle Fahrzeuge haben, das ist quasi die Position, in der der Sitz nicht verschoben ist und in dem das Lenkrad auch nicht weiter nach unten oder nach oben gestellt wurde, das ist die Standardsitzposition, der sitzt dann da. Und der heißt Sierra Sam und der entspricht eben einem durchschnittlichen cis Mann. Der eine Test, der durchgeführt wird mit einem, ja der ADAC sagt gerne mit einem weiblichen Crashtest-Dummy, aber das ist im Grunde genommen auch Augenwischerei. Denn es ist einfach nur ein kleinerer Typ, also ein kleiner gerechneter Crashtest-Dummy. Und der sitzt allerdings auch nur auf der Beifahrer:innenseite, weil das ist die Position, in der die Frau am meisten sitzt, anscheinend.

Und also das ist halt einfach sehr viel mehr als nur eine Puppe, da ist wahnsinnig viel Technik drin verbaut, das ist ein Spiegel von beispielsweise Körperfettanteilen, von Knochendichte und deswegen reicht es auch nicht, einfach die kleiner oder größer zu machen, da sind sehr viel mehr Faktoren, die da wichtig sind. Und das führt eben dazu, dass bei Verkehrsunfällen, cis Frauen mit einem - also unterschiedliche Studien kommen zu unterschiedlich hohen Ergebnissen - aber mit einer 17-prozentigen Wahrscheinlichkeit eher sterben bei also einem identischen Unfall, einer 73-prozentigen Wahrscheinlichkeit verletzt, also höherer Wahrscheinlichkeit verletzt werden. Und ja, all diese Dinge weiß man, wissen wir auch erst seit Anfang der 2000er Jahre. Die schwedische Industrie- und Fahrzeugsicherheitsingenieurin und -designerin Astrid Linder, hat jetzt letztes Jahr den ersten cis-weiblichen Crashtest-Dummy erforscht und vorgestellt. Aber bis der in Serie geht und bis das irgendwie gesetzlich festgelegt ist, dass auch mit dem getestet werden muss, da wird noch einige Zeit vergehen.

Schön: Jetzt haben wir ja ganz viel über individuelle Fortbewegung mit Autos gesprochen. Wie sieht es denn mit dem ÖPNV aus?

Endler: Ja, auch das ist so eine ähnliche Blackbox gewesen, lange Zeit wie das Auto. Weil einfach keine geschlechtersegregierten Daten erhoben wurden. Und das hat immer den praktischen Effekt, dass wir nicht wissen, das können wir auch nicht anprangern und daraus resultiert einfach selten eine Handlungsaufforderung, irgendwas zu verbessern.

Allerdings ist es so, dass jetzt beispielsweise in der Schweiz zum ersten Mal, geschlechtersegregierte Daten im ÖPNV erhoben wurden. Und man festgestellt hat, dass Frauen mit einer doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit verunfallen und auch schwer verunfallen. Was dann darauf zurückgeführt wurde, dass Frauen auch eher die Klientinnen sind. Aber das sollte eigentlich heißen, dass man dann in besonderem Maße für sie auch bauen müsste und schauen müsste, dass Busse und Bahnen besonders für diese Klientel zugeschnitten sind. Die sind

aber auch sehr männlich normiert und designt. Und was ich da irgendwie besonders interessant fand, war, nachdem die Zahlen veröffentlicht wurden letztes Jahr, wurde dann gesagt, naja, die Schuld liegt bei den Frauen, denn hochhackige Schuhe sind ein Problem in Bussen und Bahnen, Handtaschen, in denen man sich verheddern kann, sind ein Problem und natürlich auch Kinderwägen oder Rollatoren verhindern ein sicheres Festhalten. Aber was heißt das? Das heißt, dass die Verantwortung quasi weggenommen wurde von den Betreiber:innen und von den Designer:innen von Bussen und Bahnen, und hin zu der individuellen Konsumentin. Und sagt, die verhält sich einfach falsch da drin und deswegen verunfallt sie.

Schön: In Deutschland arbeiten circa 14,8 Millionen Menschen im Büro. Verbringen also einige Stunden am Schreibtisch. Welche Design Fails sind dir da aufgefallen?

Endler: Also die Arbeitswelt ist, völlig egal, ob wir jetzt in einer Fabrik schauen oder eben in einem Büro oder sogar die Weltraumstation der ISS, die komplette Arbeitswelt ist... - ich habe gerade überlegt, ob die ISS Arbeitswelt ist, weil es ist ja nicht mehr Welt, aber das Arbeitsuniversum... - ist komplett cis-männlich designt und auf den cis Mann ausgerichtet. Auch hier mit unterschiedlich verheerenden Auswirkungen.

Also gucken wir uns mal, weil du das gerade erwähnt hast, die Bürowelt an. Jedenfalls ist es so, dass in den allermeisten Bürokontexten eben alles darauf ausgerichtet ist, von der Körpertemperatur, also der Raumtemperatur, über die Art und Weise auch wie Tastaturen funktionieren. Also die Spannweite, die man haben muss, um eine normierte Tastatur zu bedienen, die richtet sich eben auch nach der durchschnittlich cis-männlichen Hand. Über, ja, das Mobiliar, die Art und Weise, wie Büros gestaltet sind. Es ist ja meistens immer noch so, dass die Chefs oder Chefinnen diejenigen sind, die verschließbare Türen haben, während viele andere in Cubicles arbeiten. Auch da gibt es Studien darüber, dass die Arbeitsbelastung und die Konzentrationsfähigkeit eben in diesen Cubicles, je nach Geschlecht auch variiert, weil eben die Hörempfindlichkeit oder die Geräuschempfindlichkeit auch eine unterschiedliche ist. Und all diese Dinge, die führen natürlich dazu, dass cis-weibliche Personen benachteiligt sind. Weil wenn ich mein ganzes Leben lang beispielsweise an meinem Arbeitsplatz friere und der Körper reagiert eben auf Kälte damit, dass er das Blut auf die überlebenswichtigen Organe umlenkt. Und das heißt, ich habe kalte Gliedmaßen und auch mein Kopf wird weniger mit Blut versorgt, weil es eben für mein Herz und meine Lunge und meinen Darm, meinen Magen gebraucht wird. Dann lässt auch meine Konzentrationsfähigkeit um einiges nach und auch meine Leistungsfähigkeit nimmt dann ab.

Auch die absurdesten Beispiele, wo ich denke, aber das macht ja noch nicht mal aus einer wirtschaftlichen Perspektive Sinn, dass wir dort männlich normiertes Design haben. Also Teppichknüpffabriken im Iran, die bis zu 70% mit weiblich gelesenen Arbeiterinnen da bestückt waren, wo die ganzen Maschinen eben auch auf einen durchschnittlichen cis Mann normiert sind, die dazu führen, dass Arbeitsunfälle sehr viel häufiger passieren. Sehr viel schlimmere Auswirkungen haben.

Schön: Beim Thema Arbeitssicherheit, fallen mir spontan auch Baustellenschuhe ein. Ich habe vor ein paar Jahren bei einem Museum gearbeitet, das einen Neubau bekommen hat. Und da haben wir als Mitarbeitende auch ab und an Termine auf der Baustelle gehabt. War super spannend, aber ich weiß noch, was für ein Krampf das war, passende Schutzkleidung zu finden. Ich will mir nicht vorstellen, wie es ist, bei Frauen, die im produzierenden Gewerbe

arbeiten, für die muss das ja ein tägliches Dilemma sein, wenn sie ja sich irgendwie...- ihren Körper schützen müssen, aber dafür nicht die richtigen Hilfsmittel bekommen.

Endler: Ich hatte vor ein paar Monaten bei einer Lesung eine Frau, die zu mir gekommen ist und meinte, sie ist letztes Jahr in Rente gegangen, aber sie ist Industriemechanikerin gewesen und sie hat ihre ganze Karriere lang mit Arbeitsschuhen gearbeitet, die zwei Größen zu groß waren und die sie vorne ausstopfen musste. Das ist so normal gewesen, dass sie das noch gar nicht mal hinterfragt hat. Also sie kam sich natürlich benachteiligt vor und wir können uns auch vorstellen, dass eine ganze Karriere in Schuhen die zwei Größen zu groß sind, das ist ja mit einer Unbequemlichkeit verbunden und mit Sicherheit auch mit einem Einbußen, was den Schutz angeht, denn die Stahlkappen, die sind ja nicht willkürlich lang da drin, sondern die richten sich ja eigentlich auf einen dafür passenden Fuß. Und das gleiche mit schussicheren Westen, die bis heute, es gibt die in kleineren Größen, aber die sind eben auch einfach, ähnlich wie der Crashtest-Dummy einfach nur kleiner gerechnet, an einem Design, was optimiert ist für einen cis-männlichen Körper. Das heißt der Schutz von Bekleidung, die je nach Arbeitsbranche auch einfach notwendig ist, ist es immer noch nicht gerecht.

Schön: Was können Menschen tun, um sich gegen das Übersehen zu wehren? Und auch einzufordern, dass Alltagsprodukte und auch so grundlegende Sachen wie der öffentliche Personennahverkehr bedürfnisorientiert gestaltet wird?

Endler: Ich tue mich ehrlich gesagt total schwer damit, einen Handlungsauftrag an die Menschen, an das Volk zu geben, weil ich sehe, dass die Tatsache, dass ich mich jetzt damit so gut auskenne, die ist ja ein bisschen dem geschuldet, dass ich Geld dafür bekommen habe, das Privileg hatte, ein Buch schreiben zu können und das alles zu recherchieren. Und ich finde, man kann diese Rechercheleistung und auch das Wissen, dieses Spezialwissen, nicht den Menschen so zumuten oder erwarten, dass sie sich in all diesen Entscheidungen selbst mündig machen, das ist utopisch.

Und ich glaube auch nicht, dass Leute, die das interessiert, die Wissen ganz vieles schon und die wissen auch, wo sie es finden. Also, ich würde eher nicht bottom-up, also natürlich ist es schön, wenn Leute aktivistisch unterwegs sind und wenn sie Banden gründen, und Dinge fordern. Gleichzeitig glaube ich, dass das etwas ist, was wirklich von oben... dass das Wissen in die Politik einsickern muss, das müssen aktuelle Entscheidungsträger:innen ernst nehmen, auf ihrer Agenda schreiben und eben auch keine Angst davor haben, von irgendwelchen Zeitungen dafür mit Schmierkampagnen bombardiert zu werden, denn das ist irgendwie auch deren Job. Also ich sehe da wirklich die Handlungsmacht eben bei Politiker:innen, bei Jurist:innen, bei Menschen, die daran aktiv etwas ändern können.

Schön: Gibt es denn trotzdem Initiativen, die du bei deiner Recherche gefunden hast, von denen du unseren Hörerinnen und Hörern erzählen kannst? Die jetzt auf der Suche nach einer Bande sind, der sie sich anschließen können? [lacht]

Endler: Es gibt viele, gerade was irgendwie gendergerechtes Design angeht. Da gibt es ganz tolle Webseiten von Design-Studierenden, die auch Lösungen...- Also selten ist das Problem, dass es kein besseres Design gibt, weil es gibt auf der Welt wirklich fast für alles schon das passende Design. Das Problem ist, dass es keinen politischen Willen gibt, denen einfach das zu implementieren oder das zu sagen, wir fördern das jetzt.

Das Ding ist ja auch, dass gerade über das Internet so Crowdfunding Kampagnen, wo man einfach eben weil es die Menschen wirklich interessiert, Geld für etwas sammeln kann, um das dann umzusetzen, das ist ja die Schönheit des Internets mit all ihren negativen Aspekten, ermöglicht das einem ja auch. Also es gibt viel bessere Design-Optionen. Vielleicht ist das nichts, was man irgendwie bei Kaufhof findet, aber im Internet durch Suchen findet man das schon.

Schön: Also es ist hier im Grunde ein Aufruf, die eigenen Bedürfnisse tatsächlich ernst zu nehmen und nicht ins Zweifeln zu geraten. It's not you, it's the design.

Endler: It's patriarchy!

Schön: Vielen Dank für das tolle Gespräch und den Einblick in dein Buch. Ich bin ganz gespannt, wie wir mit Selma Gather und Dana Valentiner über die Beispiele, die du genannt hast, sprechen werden. Und wie sie gerade auch im Blick auf die immateriellen Perspektiven, die auch durchaus patriarchal geprägt sein können im Hinblick auf das Recht, mit uns sprechen werden.

Vielen, vielen Dank!

Endler: Da bin ich auch sehr gespannt, was sie zu erzählen haben!

Schön: Das Buch „Das Patriarchat der Dinge“ von Rebekka Endler ist im DuMont Verlag erschienen. Den Link dazu findet ihr in den Shownotes.

[kurzer Jingle ertönt und ebbt ab]

Kolleg:innengespräch über das Hutnadel-Verbot

Schön: Beim Thema Recht und Geschlecht hat meine Kollegin Andrea Wojtkowiak auch nochmal recherchiert und mir ein Stichwort zugeworfen, das mich echt überrascht hat - *Hutnadel*.

Andrea, worum geht es dabei? Und was hat irgendwie eine Hutnadel mit Geschlecht und Gerechtigkeit zu tun?

Wojtkowiak: [schmunzelt] Ja, also natürlich geht es um ein modisches Accessoire, das heutzutage zwar nicht mehr so in ist, aber zwischen 1890 und 1925 haben Frauen in Deutschland, aber auch in England oder den USA, diese Hutnadeln eben ganz gerne getragen. Und die muss man sich so vorstellen, die waren so 20, manchmal auch 30 Zentimeter lang, so dicke Nadeln ähnlich wie eine Stricknadel, am Ende aber doch so hübsch verziert. Und damit hat man dann so riesige Hüte, die da zu der Zeit in waren, am Kopf oder an den Haaren fixiert, damit das Ganze auch hält. Also diese Nadeln waren also was ganz stabiles, metallisches.

Schön: Okay, aber was haben diese Hutnadel denn jetzt mit einem Gesetz oder mit Recht und Gerechtigkeit zu tun?

Wojtkowiak: Da gibt es eine ganz spannende Geschichte. Das Ganze fing mit einer jungen Frau an, Leoti Blaker. Und die saß zusammen mit einem schick angezogenen älteren Herrn in einem Pferdeomnibus in New York. Das war im Mai 1903. Und man muss dazu sagen, dass damals so gerade die Zeit begann, in der Frauen eben nicht nur zu Hause bleiben sollten oder wollten, wie es sich geziemt, sondern auf die Straße gegangen sind, zur Arbeit, in Geschäfte,

einkaufen, zu Konzerten, politischen Veranstaltungen und das eben nicht immer nur in Begleitung eines Mannes, sondern auch ganz alleine. Und das war zu dieser Zeit für viele Männer eine Provokation. Die Frau sollte das brave Heimchen am Herd sein und sich nicht draußen auf der Straße aufhalten.

Aber zurück zu Leoti. Sie war sogar nur zu Besuch in New York, eigentlich aus Kansas. Und dieser Herr rückte da in dieser Pferdekutsche immer näher an sie heran. Im ersten Moment hat sie sich sicher nichts dabei gedacht. Bei so einer Kutsche wackelst ja auch ganz schön, aber als er dann den Arm um ihre Taille legte, da wusste sie, das macht er doch mit Absicht.

Schön: Und war wahrscheinlich nicht besonders angetan davon, kann ich mir vorstellen.

Wojtkowiak: Ne, wärst du ja wahrscheinlich auch nicht. Ich auch nicht. Und sie hatte dann die Idee, um sich zu wehren, nehme ich doch einfach meine Hutnadel und bohren sie dem Mann mit aller Kraft in seinen Armen. Und dann soll sie noch laut geschrien haben: „New Yorker Frauen lassen sich das vielleicht bieten, aber ein Mädchen aus Kansas nicht!“, damit es auch alle mitbekommen. Und mit dieser Aktion ist Leoti dann in die Zeitung gekommen und den Bericht haben sich offenbar einige Frauen als Vorbild genommen.

Schön: Ist ja auch ganz schön praktisch. Dann hat man seine Abwehrwaffe gegen übergriffige Annäherungsversuche auf dem Kopf immer griffbereit. Wahrscheinlich hat die Idee auch Schule gemacht, oder?

Wojtkowiak: Genau, richtig! [lacht] Also, man könnte jetzt glauben, dass es etwas Gutes ist, dass Frauen sich wehren können und immer ihre Waffe dabei haben, weil die haben dann auch in der Zeit Räuber in die Flucht geschlagen, Menschen vor Schlägern gerettet. Dann sind aber auch demonstrierende Fabrikarbeiterinnen mit Hutnadeln auf Polizisten losgegangen. Und ja als das dann so nach und nach publik wurde, hat zum Beispiel ein Richter in England Hutnadeln in seinen Gerichtssälen verboten. Er hatte nämlich Angst, dass die Suffragetten, also die Feministinnen zurzeit, auf ihn losgehen könnten. Also überall Alarm.

Schön: Ich kann's mir jetzt schon vorstellen, das führte wahrscheinlich am Ende zu dem Gesetz, von dem du mir gleich noch erzählen wirst. Und ich vermute, dass es am Ende die Frauen waren, die den Kürzeren gezogen haben mit ihren Hutnadeln.

Wojtkowiak: Sehr gut kombiniert! [lacht] Und tatsächlich kam es 1910 dazu, dass es in vielen Städten zu einem Hutnadel-Verbot kam. Chicago, Berlin, Zürich, Sydney...- in Australien sollen sogar 60 Frauen ins Gefängnis gekommen sein, weil sie unerlaubt Hutnadeln bei sich trugen. Also wir reden tatsächlich von dem modischen Accessoire. Und vor allem in öffentlichen Verkehrsmitteln, war das Argument immer, Hutnadeln gefährden die Sicherheit, also weg damit. Das schon damals ausgesprochene Argument, dass ja eigentlich bis heute gültig ist, macht doch bitte die Straßen sicher, damit ich mich dort ohne Angst bewegen kann als Frau. Das wurde natürlich nicht gehört.

Wie auch immer, die riesigen Hüte waren doch irgendwann out und damit auch die Hutnadeln.

Feminismus und Recht - Interview mit den Rechtswissenschaftlerinnen Selma Gather und Dana Valentiner

Schön: Vielen lieben Dank, Andrea! Das ist ein schönes Beispiel für die Perspektive, die wir heute ja auch schon mit unseren Gäst:innen angesprochen haben. Wer macht das Gesetz und für wen? Und ich würde sagen, die Hutnadeln waren tatsächlich nicht das Problem an dieser ganzen Geschichte.

Kommen wir nun von historischen Hutnadeln wieder zurück in die Gegenwart. Was Rebekka Endler vorhin über den öffentlichen Raum und selbst unsere Büromöbel gesagt hat, das hat mich schon echt geschockt. Wie kann so viele strukturelle Ungleichheit eigentlich sein? Ich bin froh, dass ich darüber jetzt mit zwei Podcast-Kolleginnen und den Macherinnen von *Justitias Töchter* sprechen kann, Selma Gather und Dana Valentiner.

Dana hat Rechtswissenschaften und Genderkompetenz studiert und ist seit kurzem Juniorprofessorin an der Uni in Rostock. Selma ist Rechtswissenschaftlerin, Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin.

[kurzer Jingle ertönt und ebbt ab]

Schön: Hallo nach Berlin und Rostock.

Beide: Hallo, schön, dass wir heute da sind!

Schön: Schön, dass ihr da seid! Wir beginnen bei unserem Podcast jedes Interview mit ein und derselben Frage. Was bedeutet für dich Gerechtigkeit? Und genau das würde ich jetzt natürlich auch gerne von euch hören. Dana, magst du anfangen?

Valentiner: Ja, also Gerechtigkeit verbinde ich natürlich ganz stark mit, auch dem Thema der heutigen Folge, nämlich mit Gleichberechtigungsfragen und mit Feminismus. Also von daher würde ich sagen, eine gerechte Gesellschaft ist für mich eigentlich die, in der Geschlechtergerechtigkeit auch verwirklicht ist. Und das ist ja etwas, woran wir auch arbeiten.

Gather: Ja, sehr schöne Antwort Dana. Ich würde auch sagen, also Gerechtigkeit hat bei mir auch ganz viel mit Gleichheit zu tun und mit Gleichberechtigung und da ist natürlich die Geschlechtergerechtigkeit eine Facette von vielen. Weil natürlich Geschlecht heute noch eine, ja ein Kriterium ist, anhand deren ungleiche Chancen, aber auch irgendwie ungleiche Ergebnisse in unserer Gesellschaft sich zeigen, neben vielen anderen Kriterien, wie zum Beispiel ethnische Herkunft, Religion, Alter, Weltanschauung, solche Sachen.

Schön: In eurem Podcast *Justitias Töchter* dreht es sich ja nicht nur um Recht, sondern immer auch um die weibliche und feministische Perspektive auf diese beiden Themen. Wie seid ihr auf die Idee zu diesem Podcast gekommen?

Valentiner: Also wir haben ja beide uns auch mit und über den Deutschen Juristinnenbund kennengelernt, der Podcast *Justitias Töchter* ist ja auch eine Produktion des Deutschen Juristinnenbundes. Und ein bisschen muss man sagen, ist es vielleicht auch ein Corona-Produkt. Wir sind ja gestartet im Mai 2020 und hatten eigentlich vorher schon länger mal die Idee, dass ein Audio-Format auch etwas sein könnte, was uns ermöglicht mit den Themen nochmal neues Publikum auch zu erreichen, mehr Menschen aufmerksam zu machen auf die Arbeit, die wir im Deutschen Juristinnenbund leisten, die Themen, zu denen wir arbeiten. Und das kam dann, würde ich sagen so ein bisschen günstig zusammen oder Selma?

Gather: Ja, ja, total, auf jeden Fall. Also ich glaube, das ist sozusagen der Anstoß gewesen es dann wirklich zu tun. Die Idee gibt es auf jeden Fall schon länger. Und ich denke, die reicht auch noch weiter zurück. Also wir sind beide durch ein Jurastudium gegangen, wo eigentlich Geschlechter-Themen überhaupt keine Rolle gespielt haben und so ein Eindruck vermittelt wird, dass das eigentlich auch nicht gut zusammengeht, Jura, Recht und irgendwie genau diese Facette der Gerechtigkeit, die wir gerade irgendwie versucht haben zu umreißen, nämlich Gleichheitsfragen und vielleicht auch Gleichstellungsfragen. Und Dana und ich haben angefangen trotzdem uns dafür zu interessieren, schon in unserem Jurastudium. Und also was ich schön finde, ist, wenn ich merke, dass wir mit dem Podcast auch Studierende erreichen zum Beispiel oder junge Hörer:innen, die dann das auch zum ersten Mal vielleicht entdecken, dass tatsächlich ja Feminismus und Jura irgendwie zusammen geht und dass das viele Gerechtigkeitsfragen oder viele gleichstellungspolitische Fragen eben auch Rechtsfragen sind und da verhandelt werden können. Müssen.

Schön: Warum seid ihr zu dem Schluss gekommen, dass man einen Podcast zu feministischen Themen braucht? Also vor allem einen Rechtspodcasts zu feministischen Themen?

Gather: Ich glaube viele, ja, gleichstellungspolitische Fragen oder viele Ungleichheiten, Ungerechtigkeiten, die einen so als Feministin interessieren, sind auch Rechtsfragen und es hat einen Mehrwert sozusagen, die auch als rechtliche Fragen zu adressieren. Weil es dann so vielleicht auf eine, ja, neutralere Ebene gehoben wird. Also verhandelt dann nicht mehr über Politik oder Ideologie oder Einstellungen, sondern wir reden halt über Rechtsfragen. Und es ist ja ein grundlegendes Versprechen, auch sozusagen des deutschen Rechtssystems, dass wir alle gleich sind und alle gleich und frei. Wir kennen das, in der Verfassung steht: Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Und das dann sozusagen aus einer rechtlichen Perspektive auch nochmal einzufordern, ist was anderes als darüber einfach nur so zu sprechen in der politischen oder in einer Meinungsdiskussion.

Valentiner: Recht ist auch ein Machtinstrument. Und gerade deshalb ist es vielleicht auch nicht verwunderlich, dass wir uns in dem Podcast eben mit feministischen und Gleichberechtigungsfragen beschäftigen, weil Recht eben auch bestimmte Machtverhältnisse aufrechterhält, bestimmte Hierarchisierung aufrechterhält. Und es bei uns immer ganz viel auch um die Frage geht, wie kann man die eigentlich aufbrechen? Also Recht hat ja so eine doppelte Funktion, wenn man auf Gleichberechtigungsperspektive draufschaut. Die hat Selma auch gerade schon angedeutet, einerseits kann Recht ermöglichen und wir können uns immer wieder die Frage stellen und kommen auch immer wieder zu dem Punkt uns zu fragen, wie können wir bestimmte gesellschaftliche Forderungen, feministische Forderungen, auch mit dem Instrument des Rechts durchsetzen und damit zu mehr Gerechtigkeit, mehr Geschlechtergerechtigkeit beitragen. Andererseits kann man aber natürlich auch die Frage stellen, an welchen Punkten manifestiert das geltende Recht eigentlich auch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse und wie kann man das auch aufbrechen.

Schön: Das finde ich ganz spannend, denn bei dem Beitrag davor im Gespräch mit Rebekka Endler haben wir diesen Machtaspekt auch nochmal ganz gut gesehen. In ihrem Buch „Das Patriarchat der Dinge“ spricht sie von verschiedenen Bereichen in unserem Alltag, in denen nach dem Motto „one size fits all“, die Bedürfnisse von Menschen, die eben keine männlichen Körper haben oder nicht als männliche Körper gelesen werden, nicht berücksichtigt werden. Und das hat dann sogar gesundheitliche Folgen. Also das finde ich ganz spannend,

dass da so eine Machthierarchie Konsequenzen hat für Leib und Leben. Ich frage mich, wie das sein kann. Weil das doch eigentlich dem Gleichheitsgrundsatz unseres Grundgesetzes widerspricht. Gibt es da keine rechtlichen Lösungen?

Valentiner: Ich glaube, das kommt sehr auf den Gegenstand an. Also man kann sich ja quasi sehr abstrakt mit der Frage beschäftigen und ich glaube, was die Dinge und das Recht eint, ist an beiden Stellen diese Vorstellung, das sei irgendwie eigentlich alles ganz neutral und ganz gerecht. Und wenn man genauer hinschaut, sieht man eben, so wie bei den Dingen, ist es eben auch beim Recht, dass es ausgerichtet ist am männlichen Blick, dass es ausgerichtet ist für Männer. Das zunächst einmal Recht auch so konzipiert wurde. Und das hat ja auch einfach letztlich historische Gründe, ist gewachsenes Recht. Recht bildet natürlich irgendwie auch immer gesellschaftliche Verhältnisse ab und braucht dann vielleicht auch, wenn man da dran arbeiten möchte, eine neue, gerechtere Gesellschaft zu bilden, hängt das vielleicht auch ein bisschen nach, kann aktiven Beitrag bilden sicherlich auch. Aber hängt an manchen Stellen auch eben nach.

Und ich würde sagen, es kommt dann immer sehr konkret darauf an, welches Thema man sich anschaut. Und wenn man dann zum Beispiel sich das Steuerrecht mal vornimmt, dazu haben wir eine Folge mit Ulrike Spangenberg gemacht, und eigentlich beide vorher gedacht, ach, Steuerrecht, das ist ja jetzt auch irgendwie nicht vielleicht die aller spannendste, lebendigste Materie. Und wir haben in der Folge zum Beispiel gelernt, welche Geschlechterbilder eigentlich durch das geltende Steuerrecht manifestiert werden. Also dass wir durch das sogenannte Ehegattensplitting, was ja auch eine feministische Urforderung, würde ich fast schon sagen, ist, das abzuschaffen. Also ein bestimmtes Steuersystem, in dem das bei vor allen Dingen verschiedengeschlechtlichen Ehepaaren in der Besteuerung einen derartigen Steuereffekt haben kann, wenn eine Person Hauptverdiener ist und die andere Person Zuverdienerin. Und ich habe jetzt die Geschlechterverhältnisse quasi auch gerade schon vorausgesetzt, wie wir sie eben überwiegend noch vorfinden. Dann trägt das eben dazu bei, dass genau diese Verhältnisse auch durch das Steuerrecht begünstigt werden und aufrechterhalten werden. Und egal wo wir eigentlich hinblicken, ob es das Steuerrecht ist, ob es geschlechtsspezifische Gewalt ist, ob es Equal Pay ist, ob es Arbeitszeit oder generell das Thema Zeit ist, egal wo wir hinblicken, wir sehen eigentlich immer wieder auch die gleichen Muster auf die wir stoßen. Also einerseits Recht, dem bestimmte Geschlechterverhältnisse, Gesellschaftsverhältnisse eingeschrieben sind, andererseits aber auch Ideen, feministische Ideen, zukunftsgerichtete Ideen, wie man auch mit Recht einen Beitrag leisten kann zur Gleichbehandlung.

Gather: Also wenn es darum geht, dass eben ja, also im Straßenverkehr oder im öffentlichen Personennahverkehr das auch ausgerichtet ist für männliche Norm, dann kann ich diesen konkreten Fall jetzt nicht beantworten, ob es dazu schon ein rechtliches Instrument gibt, was da weiterhelfen kann, weil soweit ich weiß, ist das noch nirgends gelandet vor Gericht oder ist noch nicht so richtig Rechtsfrage verhandelt worden. Was nicht heißt, dass man es nicht als Rechtsfrage verhandeln kann, denn, und das ist so ein bisschen nochmal diese Facette, Recht ist eben genau auch Instrument, um dies zu adressieren und da ist vor allem das Antidiskriminierungsrecht, das Tool, um das zu tun.

Und was zum Beispiel schon Thema ist, sind sogenanntes Gender Pricings, also wenn für verschiedene Dienstleistungen für Männer andere Preise erhoben werden als für Frauen. Das sieht man vor allem bei Friseuren und Friseurinnen. Dass eigentlich für den gleichen Haarschnitt einmal den Frauen mehr abgeknöpft wird als den Männern. Und das Gleiche bei der

Reinigung von Hemden. Männerhemden sind billiger in der Reinigung als Frauenblusen. Dann ist das etwas, was tatsächlich irgendwie antidiskriminierungsrechtlich nicht okay ist und wogegen man vorgehen kann. Und da entwickelt es sich aber auch, also auch das Antidiskriminierungsrecht, wie wir es heute haben, das gibt es noch nicht so wahnsinnig lange, sondern erst seit 2006, so dass wir wirklich ein Instrument haben, um gegen diese Dinge im Alltag auch vorgehen zu können.

Auch hier ist es was, wo sich zeigt, dass das Recht durchaus auch, ja vielleicht auch gesellschaftlichen Entwicklungen mitgeht.

Valentiner: Gerade auch diese Themen, die wir jetzt angesprochen haben, zeigen vielleicht auch, dass es eben gar nicht so ganz einfach ist, immer klar zu sagen, das ist eine politische Frage, das ist eine rechtliche Frage. Ich würde sagen, fast alle Themen, über die wir jetzt auch bei *Justitias Töchter* sprechen, sind Fragen, die gesellschaftlich verhandelt gehören und die auch in die Politik gehören. Und dann ist natürlich Recht auch ein Mittel, das genutzt werden kann durch die Politik. Wir sehen aber in unserer Arbeit eben auch, Recht ist auch ein Mittel, das genutzt werden kann, aus der Zivilgesellschaft heraus.

Und das finde ich auch ganz wichtig, das Recht auch als Ermächtigungsinstrument genutzt werden kann, indem man zum Beispiel strategisch klagt. Trotzdem entlastet das natürlich die Politik nicht von der Verantwortung. Und das, finde ich, ist auch so eine Spannungsfrage, zu der wir eigentlich immer wieder kommen. Also wo sollte eigentlich der Druck auch ausgehend von der Zivilgesellschaft, wo ist eigentlich auch die Politik gefragt? Und oft geht es letztlich Hand in Hand, würde ich sagen.

Schön: Aber dazu muss man als Mitglied der Zivilgesellschaft ja auch erst mal wissen, wie man sich Zugang zu möglichen Rechtsmitteln verschafft. Für viele ist es eine riesige Hürde und ich verstehe auch total, wenn manche sich da erst mal ohnmächtig fühlen. Also gerade auch, wenn man noch mal sacken lässt, was ihr eben erklärt habt. Und zwar, dass es an verschiedenen Stellen in unserem Rechtssystem trotz Artikel 3 Grundgesetz versteckte Diskriminierungsmöglichkeiten für Menschen unterschiedlichen Geschlechts gibt. Also, wie kann man diese strukturellen Ungleichheiten korrigieren und geht das überhaupt?

Valentiner: Also ich würde vielleicht zu der Perspektive auch nochmal was sagen wollen, weil wir natürlich jetzt Probleme angesprochen haben und das ist auch eine Perspektive, die wir natürlich sehr oft einnehmen, wenn wir uns für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen und für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Weil wir natürlich schauen, wo ist das eigentlich noch nicht so ganz verwirklicht und was braucht es eigentlich dafür?

Trotzdem würde ich nochmal den Rechtsstaat verteidigen wollen und sagen wollen, wir haben natürlich auch im Bereich Antidiskriminierungsrecht und Gleichbehandlung viele Dinge im Recht, die sehr gut funktionieren. Wir haben ein Antidiskriminierungsrecht, wir haben vor allen Dingen das Versprechen in der Verfassung in Artikel 3, Absatz 2, was ja ganz zentral festhält, Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. Also auch eine ganz starke Formulierung auf der Verpflichtung des Staates. Das sind ja auch alles Bezugspunkte, zu denen wir immer wieder kommen, deswegen ist es uns überhaupt möglich, jetzt auch als rechtspolitischer Verband, der in Deutschland tätig ist, Recht eben auch gerade zur Ermächtigung heranzuziehen. Deswegen das würde ich quasi auch noch mal sagen wollen.

Zu der zweiten Frage nach dem Zugang zum Recht. Natürlich haben wir ganz viele Zugangsbarrieren, wir haben eine ganze Reihe von Hürden für die Rechtsmobilisierung. Das in der Individualisierung letztlich ein Diskriminierungsproblem besteht, also darin, dass natürlich die Lösung auch nicht sein kann, dass Einzelne dann immer klagen müssen, um insgesamt dann dafür beizutragen, dass in der Gesellschaft alles irgendwann besser wird. Aber das kann Selma wahrscheinlich noch besser erklären, denn sie ist die Antidiskriminierungsrechtlerin von uns.

Gather: [lacht] Ich finde, du hast es schon hervorragend auf den Punkt gebracht.

Ein anderes Thema, mit dem ich mich viel beschäftige, ist das Mietrecht und da haben wir genau das gleiche Problem. Also da haben wir ja auch im Verhältnis, wo die Mieterinnen und Mieter meistens nicht in der Lage sind oder ihre Rechte nicht kennen und die Ressourcen nicht haben, um sich sozusagen gegen ausbeuterische Praxen auf dem Mietmarkt gegen ihre Vermieter:innen zur Wehr zu setzen. Wir haben strukturelle Ungleichheitslagen und da ist es schon, finde ich, ganz grundlegend eigentlich falsch, dass die Einzelnen mit dieser Hürde belastet werden. Also ich kann sozusagen gegen meine einzelne Diskriminierung irgendwie klagen, das fordert viel Kraft, das fordert Ressourcen und so weiter. Aber an sich geht es ja immer um Strukturen, die ich damit adressiere und um ein größeres Bild und eigentlich gesellschaftliche Missstände. Und da ist denke ich auch wirklich das wieder ein Punkt, wo das Recht gefordert ist, sich weiterzuentwickeln und das anzuerkennen. Indem wir zum Beispiel eine Verbandsklage im deutschen Recht akzeptieren. Das heißt deshalb nicht mehr nur die einzelnen Personen klagen können, sondern dass sich Verbände mit den Ressourcen mit dem Know How und auch mit der Kraft sozusagen die Befugnis haben, gegen strukturelle Diskriminierung auch zu klagen und nicht nur die einzelne Person diese Last zu tragen hat.

Schön: In den vergangenen Monaten, ja eigentlich Jahren, gab es in der Öffentlichkeit immer wieder verschiedene Debatten um Geschlecht und Gerechtigkeit. Also da ging es zum Beispiel um gendergerechte Sprache, die sogenannte Frauenquote in Vorständen von börsennotierten Unternehmen oder zu Beginn des Jahres eben auch die Equal Pay Debatte. Was man an den Beispielen sieht, ist ja, dass das Recht in Bewegung ist und auf dem Weg zur Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit schon viel erreicht wurde. Das zeigt unter anderem auch das geplante Selbstbestimmungsgesetz, was den Alltag inter- und transgeschlechtliche Menschen verbessern soll, für Widerstand und hitzige Debatten sorgt, aber weiterhin oder eben immer wieder das Recht auf reproduktive Selbstbestimmung. Dana, du hast dazu promoviert. Worum geht es bei diesem Grundrecht und wie wird es im deutschen Recht aktuell eingegrenzt und umgesetzt?

Valentiner: Ich habe mich auf einer sehr theoretischen Ebene mit dem Grundrecht auf sexuelle Selbstbestimmung beschäftigt. Und da gibt es eine Reihe von aktuellen Fragen. Also die Diskussion um die Streichung des §218 ist ja eine Forderung, die es schon in den 60er, 70er Jahren ganz, ganz stark auch in der zweiten Welle des Feminismus gemacht wurde und die jetzt eben wieder auftaucht, nachdem wir jahrelang so ein bisschen in der Vorstellung gelebt haben, wir hätten eine Art rechtlichen Kompromiss, der eigentlich für alle so gesellschaftlich tragbar ist. Also wir wissen ja alle so diffus, wenn es zu einer ungewollten Schwangerschaft kommt, gibt es die Möglichkeit, die bis zur 12. Schwangerschaftswoche in Deutschland zu beenden, abzubrechen. Und wir wissen irgendwie auch so diffus, man muss irgendwie eine Beratung machen, muss zur Ärztin gehen, so ein paar Voraussetzungen einhalten, vielleicht

wissen einige noch, man muss selber bezahlen im Regelfall. Aber wenn man genauer hinschaut, und das ist auch etwas, was aus der rechtlichen Perspektive für uns dann natürlich ganz spannend ist, dann sieht man eben, dass der sogenannte Kompromiss, letztlich das Selbstbestimmungsrecht von Frauen und das ungeborene Leben, was ja auch eine wichtige, ich bin Verfassungsrechtlerin, eine wichtige verfassungsrechtliche Position ist. Beides sehr schützenswerte Güter, dass die Abwägungen und die Regelungen, so wie wir sie heute haben, vom Schutz des ungeborenen Lebens auskommt. Und unser Ansatz ist zu sagen, eigentlich müsste man das reproduktive Selbstbestimmungsrecht vielleicht auch noch stärker machen. Und gerade die strafrechtliche Regelung geht mit vielen verschiedenen Problemen einher, mit Stigmatisierung von Schwangerschaftsabbrüchen, mit der Finanzierungsfrage, die ich gerade schon angedeutet habe. Also im Rahmen der sogenannten Beratungslösung, was der ganz überwiegende Anwendungsfall ist, haben wir eben keine Finanzierung aus der gesetzlichen Krankenversicherung. Wir haben eine durchaus schlechte Versorgungslage, die es zu verbessern gilt, und all das sind natürlich auch Folgen der grundsätzlichen Kriminalisierung. Und wir setzen uns dann im Deutschen Juristinnenbund dafür ein, dass gerade wenn es um die Kriminalisierung von Frauen geht, das sehr kritisch hinterfragt wird. Und da haben wir jetzt zum Beispiel einen Vorschlag vorgelegt im Dezember, der das ganze Recht des Schwangerschaftsabbruchs nochmal neu regeln soll. Und das, finde ich, ist auch für uns eine ganz spannende Idee deshalb, weil es uns darum geht, dass die bestehende rechtliche Regelung durch eine differenziertere rechtliche Regelung zu ersetzen. Also nicht einfach nur zu sagen, das muss gestrichen werden, sondern anzuerkennen, das ist keine einfache Frage, diese Abwägung von Lebensschutz und Selbstbestimmungsrecht von schwangeren Personen. Aber es ist vielleicht eine Frage, die man auch rechtlich anders lösen könnte.

Schön: Wir haben jetzt gerade über den §218 gesprochen. Würdet ihr sagen, dass das Strafrecht auch an anderer Stelle durch Geschlechter Bias geprägt ist und Frauen dadurch rechtlich den Kürzeren ziehen?

Valentiner: Ich glaube, eine Frage, die man gut im Strafrecht stellen kann, ist, was bestraft das Strafrecht, wie? Und vielleicht kann ich da, oder es lohnt sich dann noch ein bisschen auszuholen, nämlich bei der großen Frage, die ja auch so ein bisschen uns hier beschäftigt, insgesamt, nämlich, wie geschlechtergerecht ist, eigentlich das gesamte Recht?

Und da wäre mir noch mal wichtig klarzustellen, dass schon viel erreicht ist im Recht. Wenn wir uns erinnern, wofür eigentlich zum Beispiel Frauen kämpfen mussten, noch vor ein bisschen mehr als 100 Jahren. Da mussten sie tatsächlich um Gleichberechtigung im engeren Sinne kämpfen. Also da ging es darum, wirklich gleiche Rechte einzufordern als Frauen. Und das ist ein Meilenstein zum Beispiel gewesen, das aktive und das passive Wahlrecht zu erstreiten. Also das ist noch nicht lange her. Also ein bisschen mehr als 100 Jahre, dass Frauen nicht wählen durften und nicht gewählt werden durften.

Ein anderes Beispiel, was ich immer gerne nenne, ist, dass bis in die, also in den 60er Jahren es noch so war, dass sie nicht ohne Zustimmung ihrer Ehemänner arbeiten durften. Um einen Arbeitsvertrag einzugehen, brauchten sie die Zustimmung ihrer Ehemänner. Das wurde irgendwann abgeschafft.

Und all diese Dinge sind sukzessive gefallen, so dass wir jetzt eigentlich an einem Punkt sind, wo ich sagen würde, dass das Recht eigentlich dieses Versprechen der Gleichberechtigung weitestgehend eingelöst hat.

Weitestgehend heißt es immer noch Punkte gibt, an denen das Recht eigentlich ungleich

behandelt. Wir denken da jetzt irgendwie in jüngerer Vergangenheit an die Ungleichbehandlung von heterosexuellen Ehepaaren und gleichgeschlechtlichen Ehepaaren in der Situation, wo diese ein Kind bekommen. Darüber haben wir auch im Podcast zweimal sogar schon gesprochen, weil es eine eklatante Ungleichbehandlung ist, noch durch das Recht. Aber an sich kann man sagen, so grundsätzlich haben eigentlich alle die gleichen Rechte und können alle gleich frei davon Gebrauch machen.

Und jetzt, wenn man trotzdem danach fragt, na gut, warum sind wir unzufrieden? Warum haben wir diesen Podcast, der halt irgendwie immer wieder skandalisiert, dass vielleicht dieses Versprechen der Gleichberechtigung oder auch dieses grundlegende Versprechen der Gleichheit im Recht nicht richtig eingelöst wird?

Da gibt es einmal den Befund, dass sich diese vermeintlich gleichen Regelungen sehr ungleich auswirken können in der Realität. Und dann kann man aber, und die Frage finde ich, kann man ganz besonders gut im Strafrecht stellen, sich wirklich mal fragen, ja okay, aber das Recht, indem es Dinge regelt, Sachverhalte regelt, auch Dinge unter Strafe stellt und bestraft, trifft ja gewisse Entscheidungen. Und diese Entscheidungen sind eben nicht neutral und objektiv, sondern die haben immer einen gewissen Hintergrund, und die kommen häufig aus einer sehr spezifischen Perspektive.

Und da war eben das Beispiel des Schwangerschaftsabbruchs, wo wir jetzt zum Glück wieder darüber sprechen und wo eben der Deutsche Juristinnenbund, finde ich, einen sehr gelungen austarierten Vorschlag gemacht hat, wie es anders gelöst werden könnte. Denn die derzeitige Rechtslage, die den Schwangerschaftsabbruch kriminalisiert, erstmal grundsätzlich bestraft, sagt, es ist strafbar, eine Schwangerschaft abzubrechen. Die, finde ich, ist nicht anders zu erklären, als dass sie wirklich stark von einer nicht-weiblichen Perspektive getroffen ist, sondern einseitig eigentlich diesen Schutz des ungeborenen Lebens zu stark gewichtet und ausblendet, was es bedeutet, irgendwie über den eigenen Körper bestimmen zu können, eine Schwangerschaft wirklich austragen zu müssen.

Ein anderes Beispiel...- das Strafrecht, das lange, meines Erachtens, auch ganz klar eine patriarchale Perspektive hatte...- war die Regelung des Sexualstrafrechts. Also da haben wir ja erst seit wenigen Jahren wirklich eine Reform gehabt. Nein, heißt Nein. Also jeder nicht-einvernehmlichen Geschlechtsverkehr ist auch eine Vergewaltigung. Während es vorher so war, dass sozusagen, das erkennbar gegen den Willen war, eigentlich die Frau gewährt haben, dass man sagen konnte, das ist eine Vergewaltigung. Das ist jetzt auch wieder eine Perspektive die eingeschriebenen ins Strafrecht, die wirklich alles andere als feministisch ist, sagen wir es mal so. Also insofern lohnt es sich einfach immer genauer hinzugucken und das auch zu hinterfragen, so diese Idee das Recht ist irgendwie neutral und objektiv, behandelt ja alle gleich. Nein, in dem das Recht bestimmte Sachen regelt und mit dem das Recht zum Beispiel auch bestimmte Sachen schützt oder bestimmte Personen oder Personengruppen schützt und andere nicht schützt, trifft es Entscheidungen und wirkt dabei mit, dass sich entweder wirklich ungerechte Verhältnisse nicht verändern oder schreibt da ganz klar patriarchale Vorstellungen ins Recht ein.

Schön: Von so einer geschlechtergerechten Transformation des Rechts würden ja eigentlich alle Menschen dieser Gesellschaft profitieren. Ich habe aber den Eindruck, dass die Debatte darum vor allem von Frauen oder eben von marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen geführt wird. Wie seht ihr das, hat es Konsequenzen für die Akzeptanz der rechtlichen Veränderungen?

Valentiner: Also was ich da ganz besonders schade finde an dieser, an diesem Framing von wegen, das ist jetzt Partikularrecht oder werden Partikularinteressen in Recht gegossen, dass es dann auch wieder so delegitimiert wird. Weil das Recht ist ja für alle da und nicht nur für die einzelnen. Aber wenn man Recht anders begreift und nämlich als wirklich eine grundlegende Struktur unserer Gesellschaft, die eigentlich Gerechtigkeit herstellen soll, dann muss es schon mal anders bewertet werden. Und ich gebe dir total Recht. Es ist auch eine Legitimierungsstrategie, immer zu sagen, dass ist jetzt nur für diese eine Gruppe quasi. Da gerät aus dem Blick, dass eigentlich letztlich ja alle von einer gerechteren Gesellschaft profitieren, auch wenn sie es vielleicht für manche erst mal so anfühlt, als würde ihnen irgendwas genommen werden. Weil so haben wir das ja immer gemacht, und so war das ja immer, und deswegen ist es normal. Und das, was jetzt passieren soll, ist irgendwie die Transformation gegen den erworbenen Besitzstand oder so. Aber ich glaube, das sind halt einfach Reflexe, die immer wieder gegenüber irgendwie progressivem und emanzipatorischem Anliegen hervorgebracht werden.

Gather: Ja, es ist ja auch ein etwas billiger Einwand, also du hast es ja schon auf den Punkt gebracht. Eine geschlechtergerechte Gesellschaft ist ja letztlich für alle eine bessere Gesellschaft und deswegen sind auch alle kleineren Veränderungen, die man vielleicht erwirkt, was ja oft einfach dem geschuldet ist, dass man an einem bestimmten Punkt einfach anknüpfen muss und sich ein bestimmtes Problem vornimmt und überlegt, wie kann man hier vielleicht Reformen herbeiführen, gesellschaftliche Reformen, aber auch rechtliche Reform. Das hat einfach damit zu tun, dass man einfach punktuell anknüpft. Oft auch aus der Kraft heraus, aus dem heraus, von welchem Engagement das getragen ist und wieviel Ressourcen man auch eben reinstecken kann. Und deswegen würde ich auch sagen, man muss immer wieder dafür werben, dass es eben nicht so ein Männer gegen Frauen oder irgendwie so Geschlechter oder marginalisierte Personengruppen gegeneinander Ausspielen ist, sondern dass wir eben alle einen Beitrag dazu leisten, dass rechtliche Versprechen der Gleichberechtigung zu realisieren.

Schön: Vielleicht können wir zum Abschluss noch mal einen Appell an all diejenigen schicken, die Lust haben, sich zu engagieren für Veränderungen im Recht. Wie kann man sich informieren zu Möglichkeiten, rechtliche Maßnahmen für mehr Gerechtigkeit und mehr Gleichheit einzufordern? Könnt ihr uns noch einen Tipp geben?

Gather: Da müssen wir natürlich antworten! Zum Beispiel an den Deutschen Juristinnen Bund, jedenfalls für diejenigen, die Juristinnen sind und sich da einbringen wollen. Aber ganz grundsätzlich würde ich sagen, es gibt eigentlich überall so viele zivilgesellschaftliche Akteure, so viele Verbände, die sich befassen mit den Themen, dass man eigentlich schauen kann, was ist mir das wichtigste Anliegen, wozu kann ich vielleicht auch mit meiner Expertise, mit meinen persönlichen Erfahrungen einen Beitrag leisten. Und da gibt es dann, glaube ich, ganz, ganz viele Möglichkeiten. Viele, ja auch, die hier im Podcast bestimmt auch in nicht nur dieser Folge, sondern anderen Folgen angesprochen werden, aber speziell natürlich für die Juristinnen laden wir ganz herzlich in den DJB ein. [lacht]

Schön: Vielen Dank an Dana und Selma vom Podcast *Justitias Töchter*. Dort sprechen die beiden über rechtliche Fragen aus feministischer Sicht. Wer mal Reinhören möchte, findet den Link dazu in den Shownotes.

[kurzer Jingle ertönt und ebbt ab]

Wissenswertes zur Gleichheit vor dem Gesetz und zu gendergerechter Sprache

Schön: Wir haben jetzt in dieser Folge immer wieder über Artikel 3 unseres Grundgesetzes und über Gleichheit gesprochen. Aber was heißt eigentlich gleich vor den Gesetzen? Im Grunde ja ganz einfach, dass geltendes Recht für alle Menschen gilt, und zwar egal welches Geschlecht sie haben. Es gibt aber auch die Gleichheit des Gesetzes. Die ist genauso wichtig, weil der Gesetzgeber eben keine Regeln machen darf, die ohne objektiven sachlichen Grund eine Gruppe von Menschen anders behandeln als andere. Und damit das auch wirklich klappt und jemand kontrolliert, dass das auch eingehalten wird, wie zum Beispiel am Arbeitsplatz, gibt es Gleichstellungsbeauftragte auf Bundes- und Länderebene, sogar per Gesetz.

Aber auch außerhalb von öffentlichen Einrichtungen sind wir rechtlich gegen ungerechte Behandlung geschützt, durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, kurz das AGG. Das gilt nicht nur für die Arbeitswelt, sondern auch für unsere Freizeit und soll jede Form von Diskriminierung verhindern. Im Jahr 2015 hat zum Beispiel ein Diskobesucher gegen einen Club geklagt, weil er sich sicher war, die Türsteher lassen ihn nur wegen seiner dunklen Hautfarbe nicht rein. Ein Fall von Diskriminierung also. Das Amtsgericht Hannover verhandelte den Fall und gab dem Kläger Recht. Die Disco musste 1000€ Entschädigung zahlen.

Aber kommen wir vom Tanzen doch nochmal zum Sprechen, denn seit Jahren wird heiß über die Frage diskutiert, gendern, ja oder nein? Eine klare Antwort darauf hat Sara Köser, sie ist Professorin für Wirtschaftspsychologie an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen/Geislingen. Und sie beschäftigt sich seit fast 20 Jahren mit gendergerechter Sprache und was sie bei uns im Kopf eigentlich bewirkt. Denn auch wenn es vielleicht mal einfacher beim Schreiben oder Sprechen ist, einfach nur die männliche Form oder eben das generische Neutrum zu verwenden, funktioniert nicht. Und das ist das wahre Problem!

Köser: Da gibt es eine ganz, ganz große Palette von psycholinguistischen oder psychologischen Studien, die zeigen alle total einhellig, dass wir eben nicht dran denken, wirst du es nicht hören. Also wenn ich nicht Männer und Frauen oder auch beliebige andere Formen irgendwie verwende, um mehrere Leute anzusprechen, dann funktioniert das einfach im Kopf nicht.

Schön: Frauen sind ja mit gemeint. It's official, das funktioniert halt einfach nicht und das hat Konsequenzen vor allem für Frauen und junge Mädchen.

Köser: Wenn man Kindern eben verschiedene Berufe vorgibt, fühlen sich Mädchen eher davon angesprochen, würden eher auch so einen Beruf wählen, wenn die eben in beiden Endungen genannt sind. Frauen bewerben sich eher auf Stellen, die mit zum Beispiel Geschäftsführerin tituiert sind.

Schön: Geschlechtergerechte Sprache würde vieles ändern und eben auch gerechter machen. Aber das will nicht jede und jeder sehen. Selbst als Expertin stößt Sara Köser auf Widerstände.

Köser: Bei den meisten ärgert mich eigentlich, dass es heißt, das sei irgendwie ideologisch verblindet, weil das ist es nicht. Das ist tatsächlich einfach das, was wir aus der Forschung haben und das, was seit 50 Jahren jetzt inzwischen ganz klar im Deutschen, im Englischen,

und die Sprachen sind miteinander verwandt, einfach gut belegt ist. Und dann finde ich es ziemlich fies, wenn mir jemand die wissenschaftliche Expertise abspricht, weil es halt auch ein politisch aufgeladenes Thema ist.

Schön: Deshalb das beste Argument für geschlechtergerechte Sprache ist, wie so oft, die Wissenschaft. Und wer es sich bisher selber noch nicht getraut hat, soll es einfach mal versuchen.

Köser: Ja, da passiert schon nichts Schlimmes. [lacht] Also vielleicht sagt dann mal jemand, hey, das ist ja doof, aber dann gesagt die Person das halt. Und dann habe ich schon viele Diskussionen darum geführt, warum ich das denn jetzt so tu. Und dann kann ich mich jedes Mal hinstellen und sagen, na ja, ich kenne halt die wissenschaftliche Befundlage dazu und egal wie sehr ich versuche es hinzu definieren, es funktioniert nun mal nicht und dann ist die einfache Lösung aus meiner Sicht nicht die richtige.

Schön: Damit ihr auch gut gewappnet seid, verlinken wir euch die Studien hier in den Shownotes. Und wie ist es eigentlich mit unserer Amtssprache? Das habe ich meine Kollegin Karolina Harnisch gefragt. Sie hat mir ein juristisches Gutachten aus dem Jahr 2021 von der Humboldt Universität Berlin geschickt. Und das sagt unsere Amtssprache muss geschlechtergerecht gestaltet sein. Man ist sich noch nicht ganz einig darüber, wie genau das passieren soll. Eines ist aber sicher, egal ob man Vielfalt mit Gendersternchen, Gender Gap oder Doppelpunkt ausdrückt, eine geschlechtergerechte oder besser geschlechterinklusive Amts- und Rechtssprache erkennt auch trans, inter und non-binäre Personen an, adressiert sie und macht sie sichtbar. Dadurch wird die Vereinbarkeit von unserer Amtssprache mit der Verfassung sogar noch erhöht. Eigentlich doch eine coole Sache.

Abmoderation & Credits

[Einsatz Upbeat Podcast-Outro im Hintergrund]

Schön: Wie steht ihr zur Geschlechtergerechtigkeit? Und wo wird die aus eurer Sicht schon umgesetzt? Und wo fehlt die vielleicht noch? Wurdet ihr wegen eures Geschlechts schon mal diskriminiert und was habt ihr dagegen getan? Schreibt uns, wir freuen uns über eure Nachrichten.

Und wer jetzt Lust bekommen hat, noch tiefer ins Thema einzutauchen, schaut doch mal in die Shownotes. Da haben wir eine ganze Reihe an Buch- und Filmtipps verlinkt.

Wenn's euch heute gefallen hat und ihr unseren Podcast noch gar nicht kennt, dann hört doch auch mal in früheren Folgen rein, da geht es zum Beispiel um Rache, Klima und die Frage, wie unser Sinn für Gerechtigkeit eigentlich entsteht.

Und wie geht es jetzt weiter? In den nächsten Folgen nehmen wir unseren Pass genauer unter die Lupe und sprechen über Grenzen und Gerechtigkeit. Das wird superspannend. Ich freue mich jetzt schon riesig, weil wir zwei super Gäste:innen zu Gast haben.

Für heute sage ich aber erstmal ciao. Schön, dass ihr heute reingehört habt, mein Name ist Kathrin Schön und das hier ist „Justice, Baby! - der Podcast zu Recht und Gerechtigkeit“.

„Justice, Baby!“ ist ein Podcast der Stiftung Forum Recht.

Redaktion: Andrea Wojtkowiak, Vanessa Mittmann und ich, Kathrin Schön

Juristische Beratung: Karolina Hanisch

Produktion: Stephan Wiesner und Anna Kunzmann von L'agence

[Outro blendet aus]

Transkript: Felicia Stahnke